

In die oberen Stockwerke führte eine große Treppe, und rechts davon waren auch noch Fahrstühle, von denen ich normalerweise einen genommen hätte. Ich war nicht besonders wild darauf, die drei Stockwerke hochzulatschen, wenn es einen Lift gab. Leider war ich grundsätzlich ziemlich faul. Aber dann hatte ich plötzlich Angst, mit einem Verletzten zusammen im Aufzug stecken zu bleiben, der da drin ein Blutbad anrichten würde, wie Michael Habel damals in der Turnhalle.

Ich nahm immer zwei Stufen auf einmal, Augen stur geradeaus gerichtet. Auf keinen Fall, dachte ich die ganze Zeit, wollte ich einer von denen hier sein. Und weil die, die hierhergehörten, alle so langsam waren, bewegte ich mich möglichst schnell.

Dann stand ich außer Atem vor der Tür zur Station und versuchte, ein bisschen runterzukommen.

Ich steigerte mich in diese Situationen immer ziemlich rein. Genau genommen war es Schwachsinn, dass ich so ein Tamtam machte. Schließlich war es ja Bogi, der hierbleiben musste. Und nicht ich.

Die Glastür war mit Comicbildchen beklebt, Kinderstation.

Bogi war über ein Jahr jünger als ich und hatte, als er noch richtig klug gewesen war, die Sechste übersprungen.

Seitdem waren wir in derselben Klasse. Vor etwas über einem Jahr, mit dreizehn, war dann übrigens Bogis Gehirn verloren gegangen, und er war ohne es aus den Sommerferien zurückgekommen. Tatsache. Es war wohl irgendwo in den Fluten des Mittelmeers vor Formentera verschollen, einfach so. Jedenfalls war Bogi wegen seines Alters jetzt hier gelandet und nicht auf der Erwachsenenstation.

Über Donald Ducks Schnabel war der Klingelknopf. Eine Schwester kam und öffnete mir. Sie war ziemlich hübsch.

»Schw. Merle« stand auf dem Schild an ihrem Kittel.

»Ist der, äh, Manfred Schnellstieg da?« Ich wusste, dass das so ziemlich die dämlichste Frage war, die ich hier stellen konnte.

»Der Bogi? Ist in der Giraffe.«

Die sagten hier also auch schon Bogi.

»Äh, bitte?«

»In der Giraffe. Da sind so Tiersymbole auf den Türen. Findest du schon.«

Weg war sie, auf ihren quietschenden Sandalen.

Ich ging den Flur entlang und entdeckte die Figuren auf den Türen, Schildkröte, Maus, hinten links war dann endlich die Giraffe.

Die Tür von Bogis Zimmer war zu, ich klopfte vorsichtig, legte mein Ohr an das kalte Holz und hörte von drinnen erst nichts und dann, als ich noch mal klopfte, leise ein »Ja?«.

Er saß im Schneidersitz auf dem Bett.

Wie lange ich ihn nicht mehr gesehen hatte.

Bogi wirkte total verändert. Er hatte nicht plötzlich eine Glatze bekommen, oder was wegen der Behandlung noch für Scheiß passieren konnte. Meine Mutter hatte mir da sonst was erzählt. Es war nichts Äußerliches. Sondern ... wie konnte man das jetzt sagen? Als ob er, obwohl er noch gar nicht lange hier war, schon hierhergehörte und nicht mehr zu unserer Welt, zu meiner. So was durfte ich natürlich nicht denken, das war doch das Gegenteil von dem, was alle mir eingetrichtert hatten, Bogis Mutter, meine Mutter. Dass Bogi gerade jetzt unbedingt das Gefühl brauchte, einer von uns zu sein und so. Dass das ein wichtiger Teil des Heilungsprozesses sei.

Aber wie sollte das bitte schön gehen, das mit dem Dazugehören, wenn er den ganzen Tag über im Frotteepyjama in dem bekackten Giraffenzimmer rumlag, während wir draußen gerade unsere Welt umkrempten? Das erklärte einem natürlich keiner.

Das nächste Problem war, dass ich gerade ziemlich aggressiv wurde wegen dem ganzen Scheiß hier. Ausgerechnet jetzt kam das wieder hoch, wo ich Bogi endlich wiedersah. Aber das brodelte ja schon die ganze Zeit in mir, eigentlich seit ich nach der Heulerei am Telefon und dem ersten Schreck wieder auf meinem Sitzsack gesessen und die Musik noch lauter aufgedreht hatte, um über das nachdenken zu können, was Bogis Eltern mir am Telefon erzählt hatten. Ich wartete immer darauf, traurig zu werden, weil ich dachte, dass man das von mir erwartete, aber wenn ich ehrlich war, war ich vielleicht nur zehn Prozent der Zeit traurig und den Rest eben sauer. Sogar auf Bogi selbst. Idiotischerweise, schon klar. Aber der sollte mal aufhören mit dem Scheiß, irgendwas unternehmen. Gesund werden. Das war doch kein Zustand mit dieser komischen Krankheit, deren Name klang, als sei es gar keine. Wenigstens keine schlimme. Wie hörte sich das denn an, Non-Hodgkin-Lymphom? Doch so, als ob es *keine* Krankheit sei, oder? Bestimmt wäre es besser gewesen, es hätte Hodgkin-Non-Lymphom geheißen. Besonders für Bogi.

Aber eigentlich war ich sauer auf ihn, weil ich mein altes Leben wiederhaben wollte, inklusive ihm, Bogi. Ich fand einfach, dass ich auch ohne den Mist schon genug um die Ohren hatte, keine Ahnung, hatte ich mir ja nicht ausgesucht, dass ich das jetzt dachte. Die Gedanken klopfen doch nicht an und fragen erst mal um Erlaubnis, bevor sie reinkommen. Die sind auf einmal da.

Bogis Mutter hatte mir das genau erklärt mit der Krankheit, dass es irgendwas mit den Lymphdrüsen zu tun hatte, und ich hatte ihr auch die meiste Zeit zugehört. Was nicht so einfach war, ehrlich gesagt. Aber dass es Krebs war und man an dem Scheiß sterben konnte, dass es sogar ganz schön wahrscheinlich war, dass man das tat, damit rückte sie erst raus, als ich viermal nachgefragt hatte.

»Na du?«, sagte ich und grinste Bogi an.

Ich hatte das Gefühl, er brauchte ein bisschen, um mich zu erkennen.

Dann, in dem Moment, in dem wir uns in die Augen schauten, fröstelte es mich, ohne dass ich wusste, warum. Ich freute mich total, ihn zu sehen, und wollte gleichzeitig nur noch wegrennen. Schnell schaute ich den räudigen Teddybär auf Bogis Bett an.

Wahrscheinlich gibts für die wirklich wichtigen Dinge, die man fühlt, keine Worte. Jedenfalls nicht die richtigen. Man tut eigentlich immer nur so, als ob. Weil man sich alles zurechtquatschen muss. Damit die Welt nicht stehen bleibt und es irgendwie weitergeht.

Vor Kurzem war alles für mich noch einfacher zu verstehen gewesen. Wenn ich zum Beispiel über etwas wütend gewesen war, war ich es total und hundertprozentig, bis irgendwann eben das nächste Gefühl auftauchte.

Und das war dann meistens das komplette Gegenteil von Wut gewesen. Ich hatte mich im nächsten Moment gefreut oder war total albern geworden, kein Problem. Mal hatte sich das schnell abgewechselt, mal länger gedauert, aber es war immer ein Nacheinander gewesen. Und eines Tages, ohne dass ich gemerkt hatte, wie, war das Nacheinander weg gewesen und alles in mir gleichzeitig passiert. Alle Gefühle schossen kreuz und quer in mir rum und waren nicht mehr auseinanderzuhalten. Auf einmal war ich gleichzeitig froh und traurig. Ich lachte mich schlapp, obwohl ich eigentlich alles zum Kotzen fand. Ich hatte mich in ... verliebt, keine Ahnung, geht ja keinen was an, und hatte sie gleichzeitig gehasst. Und noch nicht mal gewusst, wofür. Na ja, wahrscheinlich dafür, dass ich in sie verliebt war. Eigentlich war das total anstrengend und gar nicht auszuhalten, aber ich hatte aufgehört, mich dagegen zu wehren und darauf zu warten, dass es vorbeiging, weil ich ahnte, dass das sinnlos war, weil es für immer so bleiben würde.

Und jetzt stand ich also hier bei Bogi im Zimmer.

Ich ging zu ihm hin, und wir umarmten uns. Aber nicht richtig, sondern irgendwie eckig. Wir nahmen uns in den Arm, ohne dass der Rest des Körpers mitmachte. Ich glaube, ich hatte einfach Angst, ihm wehzutun, und Bogi merkte das.

»Motte. Na?«, sagte Bogi.

Bogi nannte mich Motte. Alle anderen eigentlich auch.

Dann war erst mal Stille. Wars das schon? Mehr fiel uns zu unserem Wiedersehen nicht ein? Während wir uns umarmten, hatte ich über meine linke Schulter noch mal auf den alten, räudigen Teddy geschaut, den ich aus Bogis Zimmer zu Hause kannte.

Aber ich hatte immer gedacht, der hätte da mehr so als Witz rumgelegt. War aber nicht so. Der Teddy war ernst gemeint. Und das machte mich jetzt fertig, dass der Bär

Bogi anscheinend wirklich tröstete. Lucky hieß er. Hatte schon Bogis Mutter gehört, als die klein gewesen war.

Weil mir wirklich nichts anderes einfiel, sagte ich schließlich: »Bayern hat drei zu zwei gespielt.«

Bogi war Fan von denen. Ohne Scheiß. Bei den Schnellstiegs war das genetisch. Als er erst ein paar Tage auf der Welt gewesen war, hatte er schon Manfred geheißt und war evangelisch und Mitglied bei Bayern München gewesen. Das waren ja immerhin schon mal drei Sachen, die das Leben in ganz bestimmte Bahnen lenkten, oder? Im Großen und Ganzen war für Bogi nach kaum einer Woche schon klar gewesen, wohin die Reise ging.

Ricarda Hummel aus unserer Grundschule zum Beispiel hatte keine Arme. Oder nur so kleine Stummel mit Fingern dran, und zwar nicht zehn, sondern weniger. Ist ja auch egal, ich hatte die nicht gezählt. Ja, schon klar, man konnte das jetzt nicht damit vergleichen, dass einer Manfred hieß. Ich meine ja nur. Alle taten immer so, als könnte aus uns sonst was werden, wenn wir uns nur genug anstrebten. Als läge alles immer nur an uns selbst. Aber das war Blödsinn.

Jedenfalls hatten wir immer so tun sollen, als wäre es nichts Ungewöhnliches, wenn Ricarda an ihrem Tisch gesessen und mit den Füßen was aufgeschrieben hatte.

Dabei wäre es doch eigentlich normaler gewesen, sich mit ihr einfach mal darüber zu unterhalten, wie sie das hinkriegte. Sie zum Beispiel zu fragen, wie sie das Bein überhaupt so hochbekam und den Stift hielt und so.

Das war ja immerhin was, was die anderen nicht konnten. Meine Schrift war zum Beispiel schon unlesbar, wenn ich mit der Hand schrieb. Meine Fußschrift hätte ich erst gar nicht sehen wollen. Egal. Aber nein, wir sollten so tun, als sei es normal, seinen Aufsatz mit den Füßen zu schreiben. Verlogene Scheiße, wenn man mich fragt.

Worum es mir geht, ist Folgendes: Ricarda Hummels Mutter konnte ja nichts dafür, dass sie damals nicht wusste, dass sie diese Schlaftabletten nicht hätte nehmen sollen. Aber seinen Sohn, kaum dass er die erste Windel vollgeschissen hatte, Manfred zu nennen, gleich zum Taufen in die Kirche zu schleppen und ihn dann auch noch bei den blöden Bayern anzumelden, das machte man ja mit voller Absicht.

Ich dachte mir das nicht aus, es gab Beweise. Fotos von Bogi als Säugling mit rot-weißem Käppi hingen bei den Schnellstiegs in der Diele. Man konnte nur hoffen, dass er sich nicht einfach damit abfand. Aber sonst waren seine Eltern echt in Ordnung. Nicht, dass hier ein falscher Eindruck entsteht.

Bogi könnte sich übrigens später mal im Rathaus umbenennen lassen. Hatte ich in der Zeitung gelesen. Also nicht nur Bogi natürlich, sondern jeder. Ich auch, wenn ich jetzt statt Morten, was weiß ich, Ludolf hätte heißen wollen. So, Leute, jetzt will ich hier mal einen Riesenapplaus für Ludolf Schumacher am Schlagzeug hören! Bogi musste also

nicht immer ein Manfred bleiben. Obwohl, wenn man ihn freiwillig hätte entscheiden lassen, wie er hätte heißen wollen, wäre dabei wahrscheinlich was noch Schlimmeres rausgekommen. Bogi war nicht gerade geschmackssicher. So hatte meine Mutter das jedenfalls mal gesagt, als meine Eltern ihn eingeladen hatten, mit uns ins Restaurant zu kommen, und er sich dafür schick gemacht hatte, sprich, in seinem Ballonseidentrainingsanzug aufgekreuzt war. Je länger ich über den Kram mit der Namensänderung nachdachte, fand ich: Am besten, man ließ einfach alles so, wie es war.

Bogi und ich saßen also auf diesem Scheiß-Krankenhausbett und merkten, dass wir gerade wenig miteinander anfangen konnten. Ziemlich traurig war das.

»Ja, ja. Drei zu zwei. Super, oder? Mein Vater bringt mir jetzt immer den Kicker mit«, sagte Bogi schließlich.

»Ah, echt?«

Wir schwiegen wieder. Es ging nicht weiter.

»Und, wie gehts dir so?«, fragte ich.

Das war jetzt genau die Scheißfrage, die ich wirklich nicht hatte stellen wollen. Noch vorhin in der U-Bahn hatte ich mir das geschworen. Was sollte er denn darauf antworten?

»Och. Ganz okay eigentlich. Die sagen, dass ich Weihnachten wahrscheinlich erst mal wieder rauskann«, sagte Bogi dann aber doch.

»Echt? Ist doch super.«

In der Pause, die jetzt entstand, schaute ich aus dem Fenster in den Baum, der bis hier oben reichte und sogar noch ein Stockwerk höher. Buche oder Eiche, keine Ahnung, irgend so was, ich konnte die Dinger nicht auseinanderhalten. Zwischen den Ästen hüpfte eine Amsel herum, ein Regenwurm guckte aus ihrem Schnabel und wand sich. Wahrscheinlich hatte die hier ihr Nest. Obwohl, es war Herbst, brauchten die da Nester? Andererseits, schließlich mussten Vögel ja auch im Herbst irgendwo schlafen. Was weiß denn ich? Für einen Moment sah es so aus, als ob die Amsel mich durchs Fenster anschaute.

»Was heißtn Eiche auf Englisch?«

»Oak«, sagte Bogi.

»Und Amsel?«

»Blackbird.«

»Echt jetzt? So wie das Lied?«, fragte ich.

»Mhm.«

Dann war wieder Schweigen.